

wohl denken, daß es eben die Stimmungen jenes anderen sind. Und so wäre ein Mittel da, in die Geheimnisse der Seelen zu schlüpfen.

Die Folgen sind leicht zu ziehen. Man kann diese Erfahrung zur Psychologie verwenden, man kann sie ethisch benützen und man kann sie dem Künstler, besonders dem Schauspieler empfehlen. Unsere Kenntnis von den Menschen wird es fördern, wenn wir uns gewöhnen, ihren Gang zu betrachten, bei uns nachzuahmen und zu belauschen, welche Veränderungen sich dabei in unseren Stimmungen regen. Geschichte Copisten, die es zugleich verstehen, sich zu beobachten, könnten Material liefern; diesem Gange gehört dieses Gefühl an, solche Schritte bringen solche Stimmungen mit, jener große Mann von jener besonderen Art hat jenen besonderen Gang; Classen wären abzuthemen, so könnte man zu einem System gelangen. Es gibt eine Physiognomik, es gibt eine Graphologie, aus den Mienen und aus den Händen sucht man die Seelen zu lesen; warum soll uns eine Lehre vom Gange fehlen? In den Dienst der moralischen Kraft könnte man sie stellen; da müßte sie helfen. Oft beklagen wir, mit allen guten Wünschen und ernstlichen Vorsätzen über Launen oder Trübungen des Gemüthes nicht Herr zu werden; wir entschließen uns, dem darfst du dich nicht so hingeben, aber es nützt nichts, es überwächst uns doch; oft wollen wir uns nicht entnuthigen lassen und doch sinken uns die Flügel herab. Die abstracten Mahnungen und bloßen Ansprachen unserer Vernunft sind eben nicht stark genug. Würden wir sie jedoch in unsere Füße leiten, so hätten sie eine helfende Gewalt gewonnen. Wir dürfen uns nicht genügen zu sagen: sei getrost und fasse dich, sondern wir wollen uns dazu erziehen, daß wir wissen, welcher Gang tröstend, anfassend und bestärkend ist, und es in der Uebung haben, ihn anzuwenden. Für jeden besonderen Fall müßte der Hygiene des Gemüthes ein besonderer Gang zugewiesen werden. Unsere edle Sprache, die tiefer denkt, als ein Mensch ahnen kann, und die Summe aller Weisheiten birgt, scheint das anzudeuten, wenn sie sagt: Kopf hoch! Dem Heben des Kopfes entspricht ein tapferer und aufrechter, auf den Fersen ruhender Gang, der schon alle Traurigkeit vertreiben wird. Musik, diese Königin der Füße, könnte so walten; wer neue Gefühle in die Menschheit bringen will, würde damit beginnen, neue Tänze anzustimmen. Besonders aber sollten die Schauspieler es achten. Man müßte sie lehren, daß jeder Gestalt ihr eigener Gang zukommt. Sie müßten trachten, aus jedem Wesen den Gang zu holen, der ihm gebührt; ihn müßten sie vor allem suchen, wenn sie daran sind, eine Figur zu schaffen. Wie sie sich jetzt zuerst um die richtige Maske bemühen, die aber dann oft auf einem ganz anders gehenden Leibe sitzt, so wären sie dann zuerst um den richtigen Gang besorgt, der von selber aus sich Haltung, Miene und Ton bestimmen würde. Alle sind einig, daß der Schauspieler gestalten muß; aus ihm sollen die Gedanken des Dichters Fleisch und Bein annehmen. Aber wie mag er das beginnen? Es hat eine Zeit gegeben, Lavater hat sie verschuldet, wo die Schauspieler an den Menschen nur die Nase betrachteten; durch charakteristische Nasen zu wirken eiferten sie um die Wette. Hatte einer nur einmal die Nase seiner Rolle gefunden, um den Rest war ihm nicht bange; das andere fügte sich leicht an. Bald wurden jedoch diese zu starren Masken beschwerlich; mit den so beweglichen, veränderlichen Rollen der modernen Stücke, die es vermeiden, fertige Menschen zu bringen, sondern uns vorführen wollen, wie die Seelen werden, wachsen und wechseln, konnten sie sich nicht vertragen, dazu waren sie nicht geschmeidig und behende genug. Die „guten Masken“ kommen in Verfall; den Ton der Rolle sucht man jetzt. Es wird Mode, ungeschminkt mit seiner natürlichen Miene zu spielen; ja den Bart lassen sich manche wachsen. Nur die Stimme soll charakterisieren. Warum ist niemand noch weiter gegangen und auf den Gedanken gekommen, mit dem Gange zu charakterisieren? Wie muß Claudius, wie muß Hamlet gehen? Könnte man nicht schon im Gange den ganzen Claudius, den ganzen Hamlet zeigen? Dieses Experiment möchte ich den Schauspielern empfehlen, aber es scheint, daß sie eben auch zu wenig spazieren gehen.

Hermann Bahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Graf B a d e n i hat mit seinen privaten Erklärungen entschieden mehr Glück, als mit seinen öffentlichen. Während diese entweder keinen allgemein verständlichen Sinn hatten oder bei denen, welche sie überzeugen sollten, auf hartnäckigen Unglauben stießen, sollen jene an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen und noch dazu Glauben, richtiger Credit, gleichsam Glauben auf Kündigung finden. In unzähligen Varianten hat Graf Badeni verschiedenen Politikern vertraulich gesagt, „daß er Großes wolle, daß er aus Oesterreich etwas machen wolle“. Sich selbst aber scheint er immer nur das Eine zu sagen: In magnis voluisse sat est!

Graf B a d e n i, der im Privatgespräche sich als Realpolitiker, als Mann von Initiative zu bezeichnen unermüdet sein soll, hat sich bisher nur als Personalpolitiker gezeigt. Seine Initiative in der Behandlung der Wiener und der böhmischen Frage bestand in der Entscheidung der Personenfragen Lueger und Thun, ohne daß in der einen oder anderen Sache selbst auch nur das Geringste gefördert worden wäre.

Wenn Graf B a d e n i die Pfade der Personalpolitik weiter wandelt, verfällt er am Ende bei der Wahlreform noch darauf, die 72 Abgeordneten der fünften Curie zu ernennen, und — so blasphemisch dies auch klingen mag — wer weiß, ob er, eine geschickte Auswahl vorausgesetzt, in der Frage der neuen Abgeordneten so nicht eher als in der des Wiener Bürgermeisters und des böhmischen Statthalters zu seinem Ziele gelangen könnte: zur Mattsetzung jeder volksthümlichen Bewegung.

Der neue Eisenbahnminister ist installiert. Ihm ergeht es wie den meisten Berufs-Amphibien: von militärischer Seite wird er für einen ausgezeichneten Eisenbahnmann, von Eisenbahnsachleuten wird er für einen sehr tüchtigen Militär gehalten. Umgekehrt wäre freilich besser gewesen, doch soll man nie allzuviel verlangen und möchte sich im Interesse des neu errichteten Ressorts schon damit zufrieden geben, wenn die jetzigen Untergebenen des Herrn von G u t t e n b e r g sich zu der Ansicht seiner bisherigen Kameraden bald bekehren lassen würden, was allerdings in Fachkreisen einstweilen noch stark angezweifelt wird. In genealogischer Beziehung verlaute über den neuen Eisenbahnminister, daß er nicht von jenem Guttenberg abstammen soll, der das Pulver — pardon! — die Buchdruckerkunst erfunden hat.

Wenn der Herr Lehrer schlimme Duden in den Winkel stellt, setzt es nachher in dem Schulzimmer in der Regel großen Lärm. Die „Braven“ hänseln die „Schlimmen“, die sich das nicht gefallen lassen wollen und daraus entsteht eine gehörige Keilerei. Der einschreitende Schuldner läßt dann die „Schlimmen“ nachsitzen und eine zweite Auflage ihres Tagespensums veranstalten, oder, schulmäßig gesprochen, eine Strafaufgabe machen. Unsere Schule rühmt sich mit Recht, daß sie fürs Leben bilde, und so gab's denn auch während der letzten Tage unter den Großen ein gewaltiges Heulen und Frohlocken. Die heute jubeln, haben vor nicht allzu langer Zeit zum größten Gaudium derer gejammert, die heute wehklagen. Und da sage noch einer, daß wir kein reges und abwechslungsreiches öffentliches Leben haben.

Grafen, Marquis und Barone lernen jetzt um die Wette böhmisch. Nur Bürgerliche wollen nicht mit-Thun und wehren sich nach wie vor gegen die Erlernung der zweiten Landessprache, indem sie sich auf den Artikel 19 der Verfassung berufen. Ehe man an die jetzt ventilirte Abänderung dieser Gesetzesbestimmung geht, probiere man es einmal damit, in sprachlich gemischten Ländern, den Knaben den Statthalterstab in den Schulturnier zu packen.

Volkswirtschaftliches.

Budapester Blätter veröffentlichen die Grundzüge des neuen, von den Regierungen vereinbarten Bankstatuts, für deren Nichtigkeit wir den publicirenden Journalen die Verantwortlichkeit überlassen müssen. Sollten dieselben den Thatsachen entsprechen, so muß vor allem gegen die darin zum Ausdruck kommende Hintanzetzung der österreichischen Interessen protestiert werden. Da die Bankleitung zur Hälfte aus Oesterreichern, zur Hälfte aus Ungarn bestehen soll, so werden im Falle, daß der Gouverneur, welcher vom Kaiser ernannt wird, ein Ungar wäre, die ungarischen Vertreter die Majorität haben; dies entspricht weder den allgemeinen Interessen, welche die ungarische Reichshälfte zum gesammten Staatshaushalt beiträgt, noch den speciellen Interessen der beiden Hälften der Monarchie an der Bankverwaltung. Es ist auch ein ganz ungebührliches Verlangen, daß die Actionäre bei der Wahl der sechs Generalräthe, welche ihnen überlassen bleibt, statt sich um die Nichtigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Candidaten zu kümmern, nach ihrer Nationalität fragen müssen, denn auch sie müssen drei österreichische und drei ungarische Vertreter in die Bankverwaltung entsenden. Wir wollen es auch dahingestellt sein lassen, ob es wünschenswert ist, daß statt der bisherigen Verantwortung der Bankleitung und der Ueberwachung seitens der Regierungen die volle Verantwortlichkeit der Regierungen für jeden Act der Bankverwaltung trete, da dieselben die Majorität in der Verwaltung gegenüber den Vertretern der Actionäre haben werden. Es ist auch nicht ausgemacht, daß die Abhängigkeit von den Regierungen besser sei, als die Selbstverwaltung, und wenn man diese Abhängigkeit bei dem heutigen Stande unserer Finanzen für ungefährlich hält, so braucht man nicht gar weit zurückzudenken oder sich nur an das Regime Plener bei der Postparcassa zu erinnern, um sich dieser Gefahren bewußt zu werden. Daß die Staatscassenbestände zur Verwaltung an die Bank gegeben werden sollen, ist, wie an dieser Stelle wiederholt ausgeführt wurde, beifällig zu begrüßen. Dasselbe gilt von der Rückzahlung der 80 Millionen-Schuld in Gold, nur glauben wir vorläufig nicht daran. Ueber den Preis, den die Bank für das Privilegium bezahlt, der sich zum größten Theil in der Gewinnbeteiligung des Staates ausdrückt, ist es unmöglich zu sprechen, bevor nicht die Details bekannt sind. Sollte thatsächlich die Rückzahlung der 80 Millionen Schuld erfolgen, ohne daß die Bank zu der Verzinsung der hiefür aufgenommenen Anleihe beizutragen hätte, und wenn weiters die Staatscassenbestände der Bank zinslos übergeben würden, dann haben die Bankactionäre allen Grund, mit dem Preis, der von ihnen gefordert wird, der Herabsetzung der Gewinnbeteiligungsgrenze des Staates von 7 auf 5 Procent Dividende, zufrieden zu sein. Sie konnten auf viel schlimmeres gefaßt sein. Doch ist dies in erster Linie ein kaufmännisches Rechenexempel; der Staat kann keinen überhöhen Preis fürs Privilegium verlangen, sonst verzichtet die Bank eventuell auf das Recht der Notenausgabe.

Trotzdem endlich der Umtausch der Actien der Böhmisches Westbahn und der Mährischen Grenzbahn in Staatsschuldverschreibungen erfolgt ist, hört man noch immer nichts, wann die Actien der mährisch-schlesischen Centralbahn umgetauscht werden sollen. Ob die Schuld an dieser Verschleppung dem Wiener Bankverein oder der Regierung zuzuschreiben ist, wissen wir ebensowenig, als wir wissen, warum noch immer keine Entscheidung bezüglich des Schicksals der von uns schon mehrfach besprochenen Localbahngesellschaft kommt. Von dieser ein nächstes Mal. Bezüglich der mährisch-schlesischen Centralbahn-Actien, deren Umtausch hoffentlich nach